

# Die Scheune im Schoris

Autor(en): **Büttner-Brucker, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **49 (2009)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953957>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Scheune im Schoris



Blick vom Trüggelerweg  
Richtung Rossbachtobel.  
Auf der linken Seite  
der Bünishoferstrasse die  
Schneebeli-Scheune,  
rechts die Stoll-Scheune.  
(Ölgemälde von Max  
Geiser, Herbst 1955)

Eine der Weid- oder Bergscheunen, die als erste Gebäude – in diesem Fall kurz nach der Jahrhundertwende – im Gebiet Schoris erstellt wurden, besass auch der Landwirt Julius Schneeбели (1883–1976), dessen Bauernhaus an der General-Wille-Strasse 331, früher Alte Landstrasse, steht. (Vgl. «Rund um die Stöckenweid» in diesem Buch.) Da die Schreibende Zugang zu einer Fülle von Dokumentationen sowie persönlichen Erinnerungen hat – ihr Mann ist ein Enkel von Julius Schneeбели –, war es verlockend, diese alten Geschehnisse noch einmal aufleben zu lassen.

Folgen wir zuerst den Erinnerungen von Max Schneeбели, dem jüngsten Sohn Julius Schneeбелиs.

«Unsere 42 Aren Land im Schoris waren extensiv genutzte Bergwiesen. Es gab jährlich zwei bis drei Grasschnitte, und nach dem Emd liessen wir die Kühe – wir besaßen höchstens sechs Stück – bis Ende Herbst weiden. Wir, das heisst der Vater und seine Söhne, vielleicht auch einmal ein Tagelöhner oder ein Knecht, stiegen zu Fuss zu den Bergwiesen hinauf. Wenn die Kühe oben weideten, mussten wir sie zweimal pro Tag melken, was bedeutete, dass wir viermal im Tag den Weg unter die Füsse nehmen mussten, wenn wir nicht gleich tagsüber oben blieben und im Wald beim Rossbach arbeiteten, den der Vater selber angepflanzt hatte. Am Abend hiess es die Milch in die Hütte nach Feldmeilen bringen, die Tause (Tanse) am Rücken, zu Fuss oder mit dem Velo. Zum Heuen lieh unser Vater jeweils ein Pferd aus, da wir selber nie eines besaßen. Manchmal spannten wir auch zwei Kühe vor den Wagen. Erst 1931, am Chilbimontag, daran erinnere ich mich noch genau, nahmen wir den neuen Hürlimann-Traktor, einen Einzylinder, der gerade einmal 5–6 km/h erreichte, in Betrieb – eine gewaltige Erleichterung für die Bewirtschaftung des Berglandes. (Dieser Traktor existiert übrigens heute noch: Er steht in der Garage Portmann, Obermeilen, wird dort unterhalten und fährt jedes Jahr an der Meilemer Fasnacht beim Umzug mit!)

Das Essen nahmen wir natürlich immer mit. Wir wärmten die Suppe über dem offenen Feuer, Wasser holten wir beim «Wasserloch», etwa halbwegs zwischen Bünishoferstrasse und Schwabachstrasse, oder im Rossbach, wo es auch Forellen hatte, die wir mit Erfolg von Hand fingen. Aber das Schönste war immer, wenn wir am Abend nicht heimkehren mussten, sondern im Heustock übernachten durften. Das war für uns Buben ein richtiges Abenteuer.

Im Winter machten wir nur Kontrollgänge, vor allem vor Weihnachten, da gewisse Leute unsere Jungtannen gerne als kostenlose Christbäume abholten.»

1957 brannte diese Bergscheune an der Bünishoferstrasse am Abend des 3. September nieder. Obwohl Verdacht auf fahrlässige Brandstiftung durch einen Altstoffhändler bestand, der seine Ware

in der Scheune gelagert und auch gelegentlich dort genächtigt, eine Kerze benützt und geraucht hatte, konnte ein Schuldbeweis nicht erbracht werden. Im folgenden Frühsommer erteilte Schneeбели den Auftrag, die Scheune wieder aufzubauen. Die Bau- und Vermessungsbehörde stellte kurz darauf fest, dass die Scheune grösser und komfortabler ausgebaut werden sollte, was auf eine Zweckänderung schliessen liess. Da aber dafür keine Baubewilligung vorhanden war, wurde Julius Schneeбели mit Fr. 120.– plus Fr. 22.30 für Gebühren gebüsst.

Auf den Abbruch der wieder aufgebauten Scheune verzichtete die Behörde. Schneeбели musste aber 1959 nachträglich um eine Baubewilligung nachsuchen und sich verpflichten, «dieses Gebäude zu keinen Zeiten in ein Wohn- oder Weekendhaus umzubauen und dieses Gebäude nicht zu bewohnen oder an Dritte als Unterkunft zu vermieten». Die Scheune wurde tatsächlich nur selten genutzt. Ein Enkel verbrachte dort zum Beispiel einmal ein paar Wochen, um sich auf ein Universitätsexamen vorzubereiten.

1966 stellte die Behörde jedoch fest, dass das Gebäude dennoch zu Wohnzwecken vermietet war. In der Folge kam es zu einem jahrelangen Streit über die Nutzung der Scheune, deren Wohnräume Schneeбели wenigstens zeitweise vermieten wollte. Schneeбели akzeptierte die abschlägige Antwort – ein 11-seitiges Dokument! – der Gemeinde nicht. Rechtsanwälte wurden eingeschaltet, und erst 1973 zog Schneeбели 90-jährig seinen 1966 erhobenen Rekurs zurück. Aus gesundheitlichen Gründen hatte er den Landwirtschaftsbetrieb 1965 zum grössten Teil aufgegeben und das Wiesland im Schoris seinem Nachbarn an der General-Wille-Strasse, dem Gärtner Hans Ammann, mit Tenne, Stall und Heuboden verpachtet.



Das heutige Wohnhaus.

Nach dem Tode von Julius Schneebeli im Jahr 1976 verkauften die Erben das Land im Schoris an die Familie Hans Rusterholz. Seit 1997 wohnt deren Tochter Franziska im nun wirklich zum Wohnhaus ausgebauten «Bergschüürli». Nach 30 Jahren entsteht nach ihrer Aussage ein Gewohnheitsrecht für eine Bewohnung, zudem falle diese Beurteilung in die Kompetenz des Kantons, der für Landwirtschaftsbetriebe zuständig ist. So hat nun der jahrelange Streit über das Wohnrecht eine friedliche Lösung gefunden, und die Nachkommen des streitbaren Julius Schneebeli freuen sich an dem schönen Anblick der einst so einfachen Bergscheune.



**Blick vom Trüggelerweg  
Richtung Haus Schoris  
und Neuhof.**